

Oleg Friesen

## **Hotel Frontiera**



Oleg Friesen

# HOTEL FRONTIERA

Edition Noëma

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im  
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek  
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed  
bibliographic data are available on the Internet at <http://dnb.d-nb.de>.

ISBN (Print): 978-3-8382-2104-5

ISBN (E-Book [PDF]): 978-3-8382-8104-9

Edition Noëma

© *ibidem*-Verlag, Hannover • Stuttgart 2026

Leuschnerstraße 40  
30457 Hannover  
Germany / Deutschland

Alle Rechte vorbehalten

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede  
Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne  
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für  
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und elektronische  
Speicherformen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen  
Systemen.

All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, stored in or introduced into a  
retrieval system, or transmitted, in any form, or by any means (electronic, mechanical, photocopying,  
recording or otherwise) without the prior written permission of the publisher. Any person who commits  
any unauthorized act in relation to this publication may be liable to criminal prosecution and civil  
claims for damages.

Printed in the EU

# Inhalt

|                                  |     |
|----------------------------------|-----|
| <i>Ouvertüre in d-Moll</i> ..... | 7   |
| I. Akt.....                      | 11  |
| Die Grenze .....                 | 11  |
| 1.....                           | 11  |
| 2.....                           | 18  |
| 3.....                           | 22  |
| 4.....                           | 25  |
| 5.....                           | 41  |
| 6.....                           | 49  |
| 7.....                           | 56  |
| 8.....                           | 72  |
| II. Akt.....                     | 79  |
| Die Stadt.....                   | 79  |
| 9.....                           | 79  |
| 10.....                          | 97  |
| 11.....                          | 109 |
| 12.....                          | 129 |
| 13.....                          | 135 |
| 14.....                          | 141 |
| 14.....                          | 154 |
| 15.....                          | 162 |
| 16.....                          | 182 |
| 17.....                          | 191 |
| 18.....                          | 203 |
| 19.....                          | 208 |
| III. Akt.....                    | 213 |
| Der Hügel .....                  | 213 |
| 20.....                          | 213 |
| 21.....                          | 224 |
| 22.....                          | 242 |
| 23.....                          | 250 |
| 24.....                          | 258 |
| 25.....                          | 266 |
| 26.....                          | 278 |
| <i>Finale in D-Moll</i> .....    | 287 |



# *Ouvertüre in d-Moll*

Eine Terrasse, ein Feld. Ein weites Feld, in dem bereits die ersten Blumen des Jahres blühten. Hinter dem Feld die Hügel hinter dem Fluss Sereth. Auf den Hügeln die Häuser der Stadt Siret. Wie Häuser einer Modellbau-Eisenbahn sahen sie in der Ferne aus.

Auf dem Tisch ein zur Hälfte ausgetrunkenes Bier.

Dazu die Klänge elektronischer Musik, wie sie wahrscheinlich nur in osteuropäischen Ländern populär war. Lächelnd servierte die Kellnerin den Gästen Essen.

Ionela hieß sie. Sie war schön, hatte dunkelbraunes Haar und strahlend grüne Augen.

Sie lächelte stets und brachte durch ihre Art auch den grimmigsten Lastwagenfahrer zum Schmunzeln. Es waren noch zwei andere Tische besetzt. Die anderen Gäste der Terrasse schienen Menschen aus der Umgebung zu sein. Das 'Hotel Frontiera' war für viele Menschen aus Siret, wie auch aus den umliegenden Dörfern, eine der wenigen Ausgehmöglichkeiten in der Nähe. Blickte man in die andere Richtung, so waren dort auch Hügel. Man erkannte einen Zaun, auch einen Wachturm. Auf einem der Hügel funkelte die goldene Kuppel einer orthodoxen Kirche.

Das war die Grenze.

Die Grenze zur Ukraine. Man konnte sie sehen, die Ukraine. In der Ukraine war Krieg. Im 'Hotel Frontiere' tönnte laute elektronische Musik. Ionela brachte noch drei Gläser Wein an den Nachbartisch. Die Menschen am Tisch, zwei jüngere Damen, eine davon mit blond gefärbten Haaren, schien schon etwas angeschwipst zu sein und lehnte sich an ihren Freund an, der diese Zuneigung offensichtlich genoss.

Hier war die Terrasse des Hotels Frontiera. Der Hügel dahinter bereits die Ukraine. Der Grenzübergang Siret/Porubne, nur wenige hundert Meter entfernt.

Hinter dem Hügel, jenseits dieser lauten Musik ...

Ein dünnes Licht, ein Geruch, von alten Möbeln, alten Wänden, welche vieles gesehen, und manch

Zeiten überstanden. Ein Fenster, groß, doch die Gardine davor dicht. Ließ kein Licht hinein. Die Decke hoch, steril. Ehemals schneeweiß gewesenes Beige. Ein hölzernes Parkett. Viele Menschen schon darauf gewandert, dies bezeugten die Kratzer, die Kerben. Sah man hin, waren es viele. An einer Wand, ein großer Spiegel. In ihm spiegelte sich das große Fenster. Und die Gardine, welche den Raum zu isolieren schien, von allem, was außerhalb der Wände geschah. Denn draußen schien die Sonne. Dem Raum konnte sie nichts anhaben. Denn es war nur ein dünnes Licht. Ein dünnes Licht. Nur leicht schien es auf ihr Gesicht. Ihr Gesicht, blass, im dünnen Licht eher grau als weiß. So wie ihre Augen – eigentlich blau, doch in diesem faden Lichte im gespenstischen grau. Große Augen, welche jeden Kontakt mit anderen Augen mieden. Nur beschämt nach unten blickten sie. Beschämt? Schüchtern? Nein, vielleicht auch nicht. Ein tiefer Blick in diese Augen und es öffnete sich eine Welt. Eine Welt von Trauer, von unvorstellbarem Schrecken. Von Leid, von Blut, von Tod. Doch nun saß sie hier, in diesem Raum. Ihre Bluse rot, ihre kurze Frisur, Haare nicht zu den Schultern reichend. Ihr Blick. Ausdruckslos, und doch voller Tiefe. Versteinert. Als hätte es den einen Moment gegeben, der ihr Gesicht, das Gesicht einer vielleicht lebendigen und lebensfrohen Dame für immer zu Eis werden ließ. In ihrer Hand ein Mobiltelefon. Und auf dem Bildschirm ein Foto. Die Hand zitterte, also stützte sie sie auf ihr Knie, das andere Bein überschlagend. Auf dem Bild ein Gebäude. Einer, dieser unzähligen Plattenbauten. Ein längerer Block von sieben

Stockwerken. Doch die Fenster ohne Glas. Über den Fenstern färbte schwarzer Ruß die graue Fassade. Vor dem Gebäude Trümmerteile. Dabei der Himmel über dem Gebäude, so sonnig, so blau.

Ein zitternder Finger wischte über den Bildschirm. Das nächste Bild.

Genau dasselbe Gebäude, nur noch näher. Ein Loch in der Fassade. Ein rundes Loch, eingeschlagen in die viereckigen Platten des Wohnblocks. Darunter ein bröckelnder Balkon.

Ein weiteres Bild. Noch näher dran.

Man sah die Tapeten der Wohnung, erkannte gar einen Schrank. „Das ist meine Wohnung“ ... sagte die Frau mit leiser Stimme - „in Mariupol.“

Und hier auf der Terrasse die Strahlen der untergehenden Sonne, die den Himmel in violetten Tönen erstrahlen ließen. Noch ein lauterer Lied. Es dunkelte. Auf den Hügeln jenseits des Sereth sah man bereits die Abendbeleuchtung. Auch auf der Terrasse fing plötzlich eine Lichterkette zu funkeln an. Die Tischgesellschaft nebenan bestellte einen weiteren Wein. Die Mädchen lachten immer lauter...

Doch jenseits der Grenze?

Finsternis.

Die Stadt verdunkelt. Nur in der Ferne konnte man an Lichtern erahnen, dass dort ein Gebäude stand. Dass dort Menschen lebten. Irgendwelche Dinge taten, ihr Leben lebten ...

Stille. Völlige Ruhe. Auf der Straße kein Fahrzeug, auf den Gehwegen kein Mensch.

Sperrstunde.

Die Wolken am Himmel machten es nicht einfacher, irgendwelche Gebäude zu erahnen. Nebenan ein Hochhaus, ein Hotel. Das konnte man erkennen. Weiter, noch ein Hochhaus, ein Wohnhaus. Die Spitzen von Bäumen, zu einer noch dunkleren Masse verschmelzend, als der dunkle nächtliche Himmel.

Kyjiw.

Wind glitt sachte durchs Haar, streichelte das Hemd, ließ es leicht wehen, wie eine Fahne.

Finsternis.

Stille.

Stille. Finsternis.

Bis, ein Geräusch in der Ferne erklingt. Eine Sirene, deren Ton nach oben tönnte, um dann wieder abzuklingen. Ertönte eine Sirene, ertönte auch die nächste. Dann wieder die nächste. Eine weiter entfernt, eine näher, und dann – auch noch die am nächsten Gebäude.

Ein Konzert der Sirenen.

Alle in der selben Tonart, fast. Anscheinend gab es wohl größere und kleinere, höhere und tiefere.

Schrill in die Ohren tönend, ein Schaudern über den Körper bringend.

Finsternis.

Und über der Finsternis ein lautes Heulen. In der Ferne gingen noch Lichter an. Lichter, der aus dem Schlaf gerissenen Menschen dieser Stadt.

# I. Akt

## Die Grenze

### 1.

Eine Schneekugel. Und Du bist drinnen. Jemand scheint sie zu schütteln und umzudrehen, das Gestöber im Inneren neu anzufachen. Und Du bist drinnen.

Ununterbrochen setzte der Schnee sein treiben fort. Die Sicht, keine 50 Meter. Wie Puder legten sich die Flocken auf Peters Haare. Es war keine Minute, die er draußen stand, so vereiste auch sein Gesicht, jede Mimik zu einem schmerzvollen Akt verwandelnd. Stille, nur der Wind - und in unregelmäßigen Abständen das Rattern von Motoren. Dann, in der Ferne, das Bellen eines Hundes. Andere Hunde in der Umgebung schienen ihren Artgenossen unbedingt unterstützen zu müssen und es ertönte ein ganzer Chor. Und der Schnee fiel ununterbrochen. Der Boden weiß, der Himmel in tiefem grau, als sei er selbst erbost gewesen über alles, was an diesem Ort stattfand. Einem Ort weit entfernt. Einem kleinen unbekanntem Grenzort, weit im Nirgendwo - an der Grenze zum Nirgendwo.

Siret.

Bevor Peter wusste, dass er in diesen Ort fährt, wusste er nichts von ihm. Dies geschah zwei Tage vorher. Was stand im Internet? Ein Ort ... keine 8.000 Einwohner ... Siret, im Mittelalter eine frühe Hauptstadt des Fürstentums Moldau ... - nun, auch über dieses sagenumwobene Staatengebilde wusste Peter vorher nichts, aber eine mittelalterliche orthodoxe Kirche und der jüdische Friedhof sollten irgendwie von Wert sein. Siret, ab dem 18. Jahrhundert

k.u.k.-Garnisonsstadt – nun wurde es wieder interessanter. Siret – und nun der entscheidende Punkt – ewige Grenzstadt. Während der k.u.k.-Monarchie war Siret die äußerste Grenzstadt zum Königreich Rumänien, das Dreiländerdreieck zum Russischen Reich auch nicht fern. Nun, im äußersten Norden Rumäniens gelegen, eine Stadt an der Grenze zur Ukraine. Peter wollte sie sehen, die Ukraine. Doch das dichte Schneegestöber verwehrte jede Sicht. Nur das Haus, vor dem er stand: Ein weißes einstöckiges Haus in traditionellem Stil, mit riesigem Holzdach, in dem noch zwei weitere Stockwerke versteckt waren. 'Casa Andreea' hieß dieses sich Hotel schimpfende Haus. Ein Hotel im Nirgendwo. Um es zu erreichen, musste der Reisende von der zur Grenze führenden Hauptstraße auf eine Schotterstraße abbiegen. Die Schlaglöcher ließen jedes noch so herzhaftes Frühstück verdauen. Und dann die Hunde ... überall bellende, herrenlose Hunde, die die Furcht weckten, einen unverzüglich aufzufressen, wenn man das Gelände des Hotels verließ. Im Gestöber erkannte man noch zwei verwaiste einstöckige Lagerhäuser der alten Kolchosa, die sich zu sozialistischen Zeiten auf diesem Territorium befand. Die Dächer vom Schnee liebevoll bedeckt, die Fenster schwarz und dunkel, als hüteten diese Hallen Geheimnisse keiner angenehmen Art.

Siret, Siret, Siret ...

Tatsächlich eine Stadt mit dunklen Geheimnissen. Weit in der Tiefe des Internets fand Peter sie, Artikel über die dunklen Geheimnisse dieser Stadt, über die kein Bewohner Sirets zu sprechen mochte. Im Ceaușescu-Kommunismus war Siret nicht nur Grenzstadt zur Sowjetunion, sondern auch perfekter Ort zum Abschieben „Asozialer Elemente“, für in der „perfekten sozialistischen Gesellschaft“ unerwünschte. In Siret befanden sich „Sanatorien“ für als problematisch angesehene Kinder und Jugendliche, oft mit geistigen und körperlichen Behinderungen. Kinder, die man nicht auf der Straße sehen wollte. Zusammengepfercht in vermodernden alten Unterkünften, ließ man sie unterernährt dahinsiechen ... Welch dunkle Geschichte. Welcher Ort war noch mehr im Dunklen Nirgendwo? Und hier war nun Peter, wie gefangen in einer

undurchsichtigen Schneekugel.

Siret!

Es war der erste März 2022. Vor einigen Tagen begann der russische Angriff auf die Ukraine. Der Krieg, den alle fürchteten, aber niemand für möglich hielt. Plötzlich war Siret im Fokus der medialen Aufmerksamkeit. Plötzlich war diese verschlafene, gottvergessene Grenzstadt von immensem Interesse – denn es war der wichtigste rumänische Grenzübergang zur Ukraine. Die Nachrichten berichteten ununterbrochen über den Krieg ... jeder sprach davon, jeder dachte darüber, brütete stundenlang ununterbrochen über dem Nachrichten-Newsfeed, oder allen anderen möglichen Kanälen. Die Nachrichten zeigten auch, wie Tausende Ukrainer tagelang, alle möglichen Entbehrungen dulden, warten mussten, um die Grenze zu Polen zu überqueren. Tagelang standen sie im Stau, überquerten die Grenze gar zu Fuß, da sie ihr Auto liegenlassen mussten. Kein Benzin mehr, keine Möglichkeit an welches zu gelangen. Menschen, die nur noch weg aus der Ukraine wollten. Menschen, die viel erlebt und gesehen haben, in nur diesen paar Tagen ...

Die Lage an der ukrainisch-polnischen Grenze war angespannt. Die Ukrainer nun hierher, nach Siret, um in die sichere Europäische Union zu gelangen. Um die schmale rote Linie zu überqueren, zwischen einem Land im Frieden und im Krieg.

Peter war gerade erst eingetroffen. Vom angeblichem Chaos an der Grenze sah er nichts, außer Fahrzeugen mit ukrainischen Nummernschildern, die ihm auf dem Weg vom Flughafen Suceava entgegenfuhren. Der Flughafen Suceava, eine Baracke. Da wusste man doch gleich, wo man gelandet ist ... In Wien, zuhause, klopfte schon längst der Frühling an die Tür. Ein Frühling, abrupt unterbrochen durch den Krieg. Nun war Peter tatsächlich wieder im Winter angelangt. Im Schneegestöber, in der Glaskugel. Zwei freiwillige Helfer, die er zuvor nie gesehen hatte, fuhren ihn mit ihrem Mietwagen nach Siret, um eine Organisation zu unterstützen, die Flüchtlingen hilft. 'Refugee helps Refugees' hieß

sie, kurz „RhR“. Auch diese Organisation kannte Peter vorher nicht – und auch nichts über sie. Doch die beiden Freiwilligen schienen sympathisch ... Beides ironischerweise Russen, die schon lange in Wien lebten. Da war Tatjana, die sich Tanja nennen ließ, und schon als Kind nach Wien kam, als ihre Mutter einen Österreicher heiratete. Und da war Wassilij, Wasja genannt, ein IT-ler, nach einem gewalttätigen Eklat vor mehreren Jahren, bei dem seine Homosexualität im Mittelpunkt stand, zur Ausreise aus Russland gezwungen. Tanja und Wasja kannten sich schon lange. Es war Tanja, die den ihnen unbekanntem Peter musterte, der ihnen durch eine ukrainische Volontärin in Wien vermittelt worden war. Peter war nämlich Medizinstudent ... das könnte ja bei der Flüchtlingshilfe von Nutzen sein, dachte Tanja. Außerdem war Peter außerordentlich motiviert, zu helfen.

Mit einem Handstreich wischte sich Peter die Flocken aus den Haaren und merkte, wie steif seine Haare durch den Schnee geworden sind, als hätte er eine halbe Tube Gel verschüttet. Der Schnee wurde noch immer nicht schwächer, obwohl es die Wetter-App ankündigte. Drinnen, im Haus, richteten Wasja und Tanja ihre Zimmer ein. Für Peter hat es ausgereicht, seine Tasche auf den Boden zu werfen. Empfangen wurden die Ankömmlinge von einem Mitarbeiter der Organisation, Muhammad, einem Iraker. Der Chef und die anderen Mitarbeiter waren an der Grenze, man würde später zu ihnen stoßen, hieß es... Der Chef, ein Syrer, soll als Flüchtling nach Griechenland gekommen sein und dort, aus der Insel Lesbos, seine Organisation „Refugee helps Refugees“ gegründet haben. Nun, zumindest gab es eine Reportage im englischen Guardian über ihn ... aber Genaueres wusste Peter nicht. Auch Tanja und Wasja wussten nicht wirklich, vorauf sie sich einließen, diese Organisation bekamen sie auch durch irgendwelche Bekanntschaften vermittelt. Er würde sich eben überraschen lassen, dachte Peter ... die genauen Umstände der Arbeit, aber auch das ganze Konzept und der Sinn der Unterbringung in diesem entlegenen Hotel im Nirgendwo des großen Nichts ... es würde ihn nun mal überraschen. Nach Hause fahren konnte er sowieso immer, falls er wollte.

Doch wollte er? Er schloss die Augen ... Die Schneeflocken, dieser undurchdringliche Wirrwarr, wie die Menschenmenge vor dem Eingang der Wiener Oper, am Ende eines Spektakels ... ja, die Menschenmassen ... dicht drängten sie sich durch die Ausgänge, die Männer in Anzügen, die Frauen in Kleidern ... für Peter alle gleich aussehend. Gesichtlose Massen, die einen gemeinsamen dichten Strom bildeten. Doch dann Maritschka. Mit ihr war Peter in der Oper. Er wartete draußen, da sie nochmal auf die Toilette musste. Er hielt ihren langen roten Mantel. Da kam sie, stach heraus mit ihren grünen Augen ... und ihrem Lächeln. Maritschka.

Peter schaute auf sein Smartphone – hat sie ihm geschrieben? Nein. Schon den ganzen Tag nicht, obwohl er ihr schrieb, dass er in Siret angekommen sei. Bei diesem Gedanken erfüllte Peter eine gewisse Wut. Am Abend vor Peters Abreise hatte sie nicht einmal Zeit, sich von ihm zu verabschieden ... sie schrieb ihm nur eine längere Nachricht, die mit „Pass auf Dich auf, Möge Gott dich beschützen“ endete. Maritschka ... nun, auch die ukrainische Studentin Maria hat der Krieg getroffen, wie ein wuchtiger Schlag mit einer Keule auf den Kopf, wie der Tod eines engsten Angehörigen, wie ein plötzlicher Unfall, der einen wochenlang zittern, gar beben, ließ. So versuchte Peter, Nachricht mit ihr zu haben ... Schließlich sah er sie erst ein paar Tage zuvor. In Apotheken kauften sie Arzneimittel, welche der Facebook-Seite des ukrainischen Kulturzentrums in Wien nach am meisten benötigt wurden. Fünf große Tüten, von denen die drei größeren Peter durch die Stadt trug. Das ukrainische Kulturzentrum war das Pfarrhaus der ukrainischen griechisch-katholischen Kirche St. Barbara in der Postgasse, zentral im Ersten Bezirk. Ein beachtenswerter historischer Gebäudekomplex, gleich neben dem Archiv der Akademie der Wissenschaften. Doch davor zwei Wagen, Männer, die sie mit großen Kartons beluden.

Im Inneren des Kulturzentrums - Chaos, dichtes Treiben. Besorgte Gesichter, Begräbnisstimmung. Da war er nun, der Krieg in der Ukraine, mitten in Wien. Dabei herrschte draußen das alltägliche Wiener Treiben ... man hörte den Krieg als Gesprächsthema der Menschen heraus, doch die meisten Passanten schien es nicht zu kümmern. Draußen – Alltag. In den Innenräumen des ukrainischen Kulturzentrums brachten, sortierten und sammelten Leute Güter,

die so schnell wie möglich in die beiden Autos draußen verladen wurden, welches kurz darauf Wien in östlicher Richtung verlassen würde ... Arzneimittel, Essenskonserven ... Ladekabel und mobile Ladegeräte. Peter war schon mal hier, im Kulturzentrum. Nicht oft, aber es gab sie doch, deutschsprachige Veranstaltungen. Bei einer lernte er sie kennen, Maritschka ... er fand sie schön und sprach sie nach der Veranstaltung am Ausgang an. Nachdem trafen sie sich schon seit Wochen – doch mehr als ein Kuss auf Peters Wange kam bisher nicht raus, obwohl sie ihm Hoffnung machte – und signalisierte, es auch zu wollen, aber eben ihre Zeit bräuchte, um eine Beziehung einzugehen ... Viele ukrainische Jungs und Männer waren im Kulturzentrum. Wahrscheinlich Studenten und Männer, die einfach in Wien arbeiteten ... Ob diese Männer nicht in die Ukraine fahren wollten, um ihr Land zu verteidigen?“, fragte sich Peter: „Du stehst nicht vor dieser Wahl. Welches Recht hast du, diese Jungs zu verurteilen?“ fuhr ihn Maritschka darauf an. Peter schwieg, denn er wollte Maritschka nicht verärgern.

Am Ende eines großen Raumes, ein Tisch. Davor eine Schlange. Hier konnte man sich als Freiwilliger Helfer eintragen lassen ... man nannte seinen Namen, hinterließ seine Telefonnummer und verriet, was man konnte. „Mediziner“, so ließ sich Peter schließlich eintragen. „Können Sie ukrainisch?“, fragte ihn das die Daten eintragende Mädchen am Laptop mit schwerem slawischem Akzent -

„Nein.“

„Russisch?“

„Nein...“

„Hm, wird schwer. Aber danke, dass Sie gekommen sind, um den Ukrainern zu helfen...“

Maritschka wollte nur noch weg, nach Hause, um mit ihren Angehörigen zu telefonieren, die im westukrainischen Riwno eigentlich nicht so gefährdet sein sollten. Aber wer wusste das schon ... Die russischen Truppen standen vor Kyjiw, vor Charkiw, vor Cherson ... wie konnte man wissen, wie sich das alles wenden würde ...

„Zwei Wochen und es ist eh aus,“ sprach Peters Vater, der Peters